

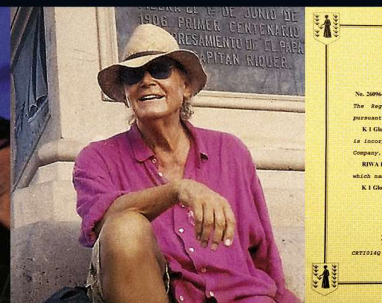
500000

Wie ein freiberuflicher Anzeigenvertreter aus Asch aus München weltweit **10 000 Kleinsparer** um rund

Text FRANK DONOVITZ und GEORG WEDEMEYER

Der Chef
Diplompsychologe
Helmut Kiener, 50,
gründete 1996 seinen
K1 Fonds – und
das Geld der Klein-
anleger kam rasch

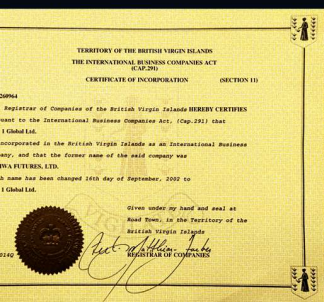
Der Partner
Dieter Frerichs, 72,
hockte in einem winzi-
gen Büro auf Mallorca,
gab den Frühstück-
direktor – und kassierte
dafür dicke Provisionen



00000€

affenburg und ein abgehalfterter Lebemann
eine **halbe Milliarde Euro** gebracht haben

Die Urkunde
Eines der bunten
und schillernden K1-
Fonds-Papiere von
den British Virgin
Islands. Natürlich
völlig wertlos



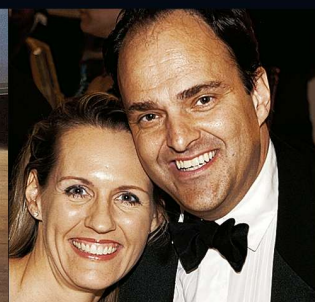
Die Villa
Für 23 Millionen
Dollar gönnte sich
Helmut Kiener diese
Luxusvilla in Florida:
1300 Quadratmeter
Wohnfläche



Das Flugzeug
Zwölf Sitzplätze,
Schlafzimmer,
Dusche und 10 000
Kilometer Reich-
weite – Helmut
Kieners Privatjet



Die Experten
Katrin und Stefan
Seuss sollen für Kiener
in den USA ein ver-
schachteltes Firmen-
imperium eingerichtet
haben – legal



Womit anfangen bei einer so aberwitzigen Geschichte? Mit dem schönen Dieter, der im Alter noch mal so richtig absahnen wollte? Mit Johann, der sich erst einen funkelnden Diamanten ins Wappen bastelte und dann acht Herzstillstände hatte? Oder gleich mit dem biedereren Helmut, der früher immer gehänselt wurde und es deshalb allen so richtig zeigen wollte?

Sie alle sind Protagonisten eines der größten Geldanlage-Flops in der deutschen Geschichte. Helmut Kiener, 50, ein geltungssüchtiger Psychologe aus Aschaffenburg, und Dieter Frerichs, 72, ein halbseidener Lebemann mit Wohnsitz Mallorca, entlockten rund 10 000 Kleinanlegern und diversen Großbanken weltweit mehr als ein halbe Milliarde Euro. Jetzt sind die Macher in Haft – und das Geld ist wohl verschwunden.

Die Grundrezeptur war einfach, wie immer: Einer behauptet zu wissen, wie man das große Geld macht. Die anderen kratzen ihre Ersparnisse zusammen, um dabei zu sein. Und Profis verpacken das Ganze in ein undurchsichtiges Firmengeflecht, vorzugsweise in Übersee. „Sie wissen schon, wegen der Steuer...“ Auf dem Papier wächst das Vermögen ständig. Dann ist die Kasse plötzlich leer, und keiner weiß, wie das passieren konnte.

Vielleicht lag alles nur an einem bewundernden Halbsatz: „Dass du so was kannst, Helmut!“

Der Aschaffener Helmut Kiener war bis in die 90er Jahre eher so was wie ein Loser. Nach sieben Jahren Studium und einem Titel als Diplompsychologe hatte er es gerade mal zum freiberuflichen Anzeigenvertreter für Bandenwerbung gebracht. Ernährt wurde seine vierköpfige Familie hauptsächlich vom bescheidenen, dafür sicheren Einkommen seiner Frau; sie ist bis heute Lehrerin für Hauswirtschaft.

In seiner Freizeit spekulierte der schnauzbärtige Mann ein bisschen an der Börse. Damals, in den Boomzeiten der Neunziger, waren Börsengewinne nichts Besonderes. Auch Kiener machte die eine oder andere Mark. Und zum ersten Mal erntete der chronisch erfolglose, kontaktscheue und introvertierte Mann Anerkennung. „Dass du so was kannst, Helmut!“, raunte man staunend in seiner Umgebung.

Dann begannen die Ersten, ihm Geld anzuvertrauen. Wäre ja möglich, dass dieser linkische Typ mehr drauf hat als gedacht. Da wollte man nichts verpassen.

1996 gründete Kiener eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts und taufte sie „KI Fonds“. Da er keine Lizenz hatte, das Geld anderer Leute zu verwalten, sollte das die „Nito Ltd.“ tun, die gleichzeitig von dem Exbanker Michael Smolek in London gegründet worden war. Tatsächlich wohnte Smolek nur 15 Kilometer von Kiener entfernt. Und nicht er, sondern Kiener entschied, wohin das Geld wanderte.

Der „Investmentclub“ (so Kiener über seinen Fonds) machte gute Geschäfte; bis zu 42 Prozent Gewinn jährlich. Auf dem Papier. Überprüft hat das niemand. Ob wahr oder gelogen, die kleinen Anleger saugten die Erfolgsmeldungen gierig auf. Schon ab 5000 Mark durften sie mitmachen in der fremden Börsenwelt und sich als Sieger fühlen. Am Stammtisch sahen da die Postbanksparer so richtig alt aus.

„Sei nicht doof, lass dein Geld nicht auf dem Sparbuch liegen“, bekam beispielsweise Sportlehrerin Ingrid H. von Freunden und Anlageberatern zu hören. „Ich wollte natür-

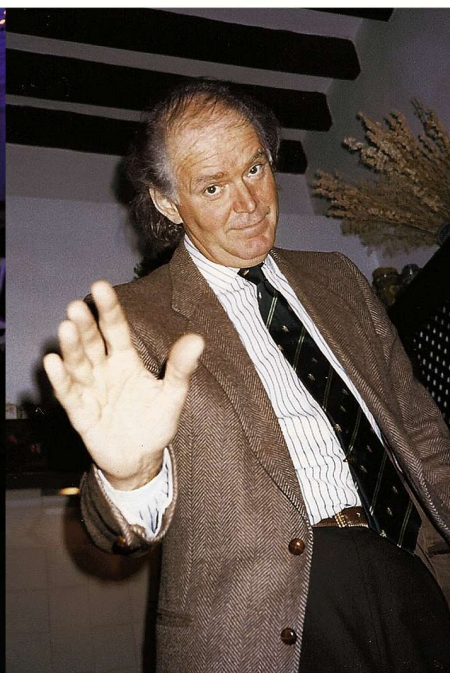
Seit' an Seit' mit der Prominenz
Helmut Kiener 2008 mit seiner Frau bei Golf-Cup-Festivitäten in Portugal; daneben Schauspielerin Michaela May und ihr Mann (l.). Ganz rechts: Kieners Geschäftspartner Dieter Frerichs



Karibik um die Ecke
Angeblich saß die Zentrale der Kiener-Fonds auf den Virgin Islands. Tatsächlich war sie hier in zwei angemieteten Zimmern auf Mallorca



Heiliger Beistand
Die Ehepaare Kiener und Neureuther im Dezember 2008 anlässlich einer Papstaudienz in Rom



“ Schon ab 5000 Mark durften die kleinen Anleger mitmachen in der fremden Börsenwelt “



lich nicht zu den Doofen gehören“, sagt sie. Anno 2000 steckte sie zunächst 5000 Mark in den Fonds, „für die private Altersvorsorge“. Auf dem Papier stieg die Anlage jährlich um rund zehn Prozent, „da hat das Anlegen richtig Spaß gemacht“. Im Laufe der Jahre stockte Ingrid H. bis auf 25000 Euro auf.

Verlangte ein Anleger mal die Auszahlung seiner Gewinne und Anteile, konnte Kiener problemlos zahlen – mit dem Geld der durch Werbung mittlerweile in Scharen nachdrängenden Neuanleger. Ohne die Vermittler, Finanzberater und Vermögensverwalter wäre Kiener nicht groß geworden. Rund 800 von ihnen versorgte Helmut Kiener mit fetten Provisionen, weshalb diese auch eifrig seinen Ruf als Finanzguru verbreiteten.

Den schrillsten Klamauk der KI-Inszenierung lieferte der „Starreferent“ und „Robin Hood der Finanzbranche“, Johann Pertschy. Auf seinen bonbonbunten Webseiten („Willkommen im Reich der Renditen“) funkeln Kronen und Diamanten. Der 59-Jährige von der Schwäbischen Alb wurde Finanzberater, weil ihm einer sagte, „dazu brauchst du keine Ausbildung, nur Papier, Kugelschreiber und eine gute Redegabe“. Und reden kann der Mann. Etwa so: „Heute verkaufen Leute Fonds, die vor 15 Jahren noch nicht einmal wussten, wie man Fonds schreibt.“

In den Grafiken der Prospekte ragte die KI-Kurve stets wie ein nimmermüder Phallus in den Himmel. Als Geheimnis wurde das „semiautomatische KI Fund Allocation System“ gepriesen, das Kiener in den 90er Jahren im stillen Kämmerlein entwickelt hatte. Gespickt mit ein paar Fremdwörtern gaukelte es Wissenschaftlichkeit vor. Man kennt das von todsicheren Lottosystemen.

1999 jonglierte Kiener bereits mit 13 Millionen Mark von über 100 Gesellschaftern seiner Firma. Jetzt interessierte sich auch die Finanzpresse für ihn – mit vernichtendem Ergebnis. Die einen nannten seinen Prospekt „ein Lehrbuch für Nonsense oder GOW (Geld ohne Wiederkehr)“. Andere warnten: „Nicht ausgeschlossen, dass Kiener ein... Schneeballsystem betreibt, bei dem die ‚Gewinne‘ durch Neuzeichnungen ‚erwirtschaftet‘ werden.“ Hauptkritikpunkt schon damals: Es fehle jede Kontrolle, wohin investiert wird und wie hoch die Gewinne sind, falls es überhaupt welche gibt.

2001 untersagte das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen Kiener jegliche Geldverwaltungsgeschäfte und →

FOTOS: W. BREITENEICHER/AGENTUR SCHNEIDER-PRESS (2), GEORG WEDEMAYER



Schwer enttäuscht
Finanzberater
Johann Pertschy
verkaufte Kiener-
Fonds. Seit der
Pleite hatte
er schon acht
Herzstillstände

stoppte die Anlageberater, die ohne Lizenz Beteiligungen an seiner Firma vermittelten. Obendrein stellte die Behörde klar, dass unkontrollierbare Beteiligungskonstrukte wie Kieners KI Fonds in Deutschland nicht erlaubt seien. Zwei Tiefschläge; das hätte der K. o. für Kieners Wunderwelt sein müssen. Finale subito con dolore, bevor der Tanz ums Geld so richtig angefangen hat. War es aber nicht.

Im Gegenteil. Dies schweißte die Kiener-Fans erst richtig zusammen. „Ei, der Helmut hatte nie ein Verhältnis zum Geld“, sagt einer, der ihn lange kennt. „Der hat nicht viel gebraucht.“ Nur Anerkennung eben. Die Profis unter Kieners Beratern hatten längst gemerkt, wie viel Geld mit diesem Mann zu machen war. Und mit ihrer Hilfe baute Kiener sein Geschäft um.

2003 waren aus der Aschaffenburg-Gesellschaft zwei Firmen in Übersee geworden: die „KI Global“ und „KI Invest“, Sitz auf den Britischen Jungferninseln. Deren Prospekte waren Operette pur. Allegro con espressione! Jetzt wurde richtig Gas gegeben, gestimmt hat dabei so gut wie gar nichts mehr:

- Der Direktor der neuen Firmen aus Übersee, Dieter Frerichs, der immer mit „Tortola, den...“ datierte und unterschrieb, saß in Wahrheit auf Mallorca. Die zusätzlich angegebene Kontaktadresse in München war die Wohnung eines Spezis, das Telefon nach Mallorca umgeleitet.

- Helmut Kiener war angeblich nur noch Berater der neuen Firmen. In Wahrheit beherrschte er sie über eine Tarnfirma.

- Die Nito Ltd. aus London residierte nun in Kieners neuer Villa, das Telefon war auf einen Spezi in Mörfelden-Walldorf umgeleitet, der dafür so fürstlich entlohnt wurde, dass ihn Eingeweihte „den teuersten Anrufbeantworter der Welt“ nannten.

- Für KI Global berechneten angeblich die Schweizer Wirtschaftsprüfer von PricewaterhouseCoopers (PWC) monatlich die Wertentwicklung; das sollte seriös wirken. Doch vor der Veröffentlichung „bearbeiteten“ Kiener und Frerichs die Meldungen. Das beweist der interne Mailverkehr. Außerdem bekam PWC laut der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Deloitte „keine detaillierten Informationen, um ihre Kontrollfunktionen auszuüben“. Zum Januar 2005 gab die PWC ihr Mandat zurück. Heute erklärt PWC, man habe „keine Bewertungen durchgeführt“.

- Für KI Invest berechnete eine TreuKapital GmbH (später AG) die Wertentwicklung von KI Invest; sie war dafür eigens in der Schweiz gegründet worden; ab 2005 rechnete sie auch für KI Global. Andere Kunden als Kiener und Frerichs hatte diese Firma nie.

- Die KI Global hatte als „Wirtschaftsprüfer“ zwar die Juris Treuhand AG, doch deren Auftrag war beschränkt. Eine Überprüfung, ob überhaupt und in welche Zielfonds investiert wurde, gehörte nicht dazu. Ähnlich beschränkt war der Auftrag für den Wirtschaftsprüfer Josef Becker, der die Konten von KI Invest prüfte.

”
Helmut,
irgendwann
gehst
du unter “

Evelyn Kiener, Ehefrau

Bleibt festzuhalten: Trotz vieler großer Namen recherchierte niemand, welche Geschäfte die KI-Firmen wirklich machten, die weiterhin mit aufsummierten Gewinnen von mehr als 800 Prozent lockten, „tatsächlich und nachprüfbar“.

Schillerndste Figur des neuen Ensembles war der damals 66-jährige Dieter Frerichs. Der 1,90 Meter große Beau mit den braungrünen Augen ist ein Gewächs der Münchner Schickeria. In den 70er Jahren versuchte er sich als Gastronom. Mit Partner Karl Heckl, dem späteren Präsidenten des Fußballklubs 1860 München, gehörte ihm unter anderem das renommierte „Spatenhaus“ an der Münchner Oper. Doch Frerichs lebte auf zu großem Fuß und trat dafür immer mehr Anteile der gemeinsamen Firma an Heckl ab. Als der mehr als 50 Prozent hatte, setzte er den schönen Dieter an die Luft. In den 80er Jahren vertickte Frerichs Immobilien auf Ibiza. Schnelle Autos, eine protzige Yacht, er war wieder obenauf. Doch 1986 kam Frerichs in U-Haft: Betrugsverdacht. Er soll Fincas an bis zu drei Käufer gleichzeitig verkauft haben. Typisch balearisch verlief die Sache irgendwie im Sand.

In den 90er Jahren sattelte der gelernte Hotelkaufmann auf Finanzen um und versuchte, obskure Produkte an den Mann zu bringen. Nur wenige Jahre später waren er und Kiener dann Geschäftspartner: der Zahlenzauberer Kiener, gierig nach Geltung, und der Geschäftemacher Frerichs, gierig

nach Geld. Ein Duo infernale, immer per Sie, keineswegs befreundet, wie es aus beider Umfeld heißt, aber einander überaus dienlich. Allein dafür, dass Frerichs in einer Zwei-Raum-Bürobutze in Palma de Mallorca den Frühstücksdirektor gab, kassierte er laut interner Papiere gut und gern 20 000 Euro im Monat. Dafür verschickte er unermüdlich Faxe, Briefe und E-Mails mit „Tortola, den...“ in alle Welt.

Die Herren gingen äußerst großzügig miteinander und dem Geld anderer Leute um. Zehntausende von Euro schoben sich Kiener und Frerichs jeden Monat an Gewinnbeteiligungen, Management-, Direktions-, Beratungs-, Performance- und was sonst noch für Gebühren zu. Allein für die KI Global fielen im März und April 2007 fast eine Million Euro solcher „Fees“ an.

Trotz der Operettenprospekte und trotz weiterer Verbotsverfügungen der Finanzaufsicht schaufelten die Vermittler bis 2006 weitere Millionen Anlegergelder auf die Konten von Frerichs und Kiener. Tatsächlich waren KI-Produkte mittlerweile die Fonds, vor denen am meisten gewarnt wurde. Doch die Gier mancher war stärker.

Ute Wassner, 69, aus St. Leon-Rot fiel auf einen Anlageberater herein. „Er zeigte uns Prospekte und erzählte uns, bei KI sei man immer auf der Gewinnerseite und bekomme jedes Jahr rund 20 Prozent.“ Heinrich Zettler*, 42, aus Waldsassen fand die Prospekte „vielversprechend. Es klang sehr

*Name von der Redaktion geändert

professionell und schien seriös zu sein“. Johannes Zapf, 54, aus Haßfurt wurde bald misstrauisch und verlangte sein Geld rechtzeitig zurück. Heute sagt er: „Ich war wohl zu gierig damals.“

Auch deutsche Gerichte spielten eine unrühmliche Rolle. Sie erklärten die Verbote der Finanzaufsicht als nicht sofort vollziehbar. Grund: Der Schaden für Kiener & Co. sei zu groß. „Das öffentliche Interesse an einem Schutz deutscher Anleger muss demgegenüber... zurücktreten“, urteilte der Hessische Verwaltungsgerichtshof.

Als verschiedene kleine Banken ihre Kunden auf Warnungen hinwiesen, wurden sie von Dieter Frerichs wegen „unlauteren Wettbewerbs“ belangt. Die Gerichte gaben ihm recht. Die Banken mussten sich verpflichten, nicht mehr „unaufgefordert von einer Geschäftsbeziehung mit K1 Invest/Global abzuzurten“.

2006 schaltete das Duo endgültig den Turbo ein: Jetzt wurden Banken und Versicherungen angegangen. Und tatsächlich ließen sich die Großen genauso bereitwillig melken wie die kleinen Leute. Mit von der Partie die üblichen Verdächtigen: J. P. Morgan, Barclays, Hypo Alpe Adria, BNP Paribas. Sie räumten entweder Kredite bis zum Vierfachen des Fondskapitals ein, gaben K1-Zertifikate heraus oder gründeten mit Kiener gar neue Fonds. An die 300 Millionen sollen so geflossen sein. Der Geldstrom wollte einfach nicht versiegen.

Für Helmut Kiener aus Aschaffenburg war das offenbar ein bisschen zu viel. Während der schöne Dieter auf Mallorca zwar mit einem großen Fuhrpark und einer Vier-Millionen-Euro-Villa inklusive Meerblick protzte, sich aber ansonsten diskret im Hintergrund hielt, packte den Psychologen „der Größenwahn“. Das sagt einer, der ihn gut kennt.

Zu Hause war Kiener weiter der liebe Nachbar, der Sitzkissen für kalte Kirchenbänke spendete, bei Bedarf auch mal einen halben Kirchturm. Aber in Florida begann Kiener von 2007 an, ein Doppelleben zu führen. Über ein bis zur Unkenntlichkeit verschachteltes Firmensystem, das ihm das deutsche Beraterpaar Katrin Seuss – bis März 2004 Sprecherin des Kölner TV-Musiksenders Viva – und Jura-Doktor Stefan Seuss aus Miami legal einrichtete, kaufte er für 23 Millionen Dollar eine Luxusvilla am Meer. 1300 Quadratmeter Wohnfläche, sechs Schlafzimmer, sieben Bäder und eine Profi-Karaoke-Anlage für drinnen und draußen mit wetterfesten Bildschirmen. Hier soll Kiener eigene Songs trainiert haben, die ihn in die Charts bringen sollten. Und über eine Million Euro soll er in den Kauf von angeblichen Diplomatenausweisen aus Lettland und Guinea-Bissau gesteckt haben. Mit ihnen hatte sein Anwalt Lutz Libbertz zum Schluss versucht, ihm Immunität zu verschaffen.

Weitere Millionen ließ er sich den Kauf eines Hubschraubers und zweier Flugzeugen kosten. Der große Jet hatte eine Reichweite von 10 000 Kilometern, zwölf Sitzplätze, Schlaf-



2500 Euro verloren
Ute Wassner aus St. Leon-Rot fiel auf ihren Anlageberater herein

”
Er erzählte uns, bei K1 sei man immer auf der Gewinnerseite
“

Ute Wassner, Geprellte

zimmer und Dusche. Linienflüge waren jetzt unter seiner Würde.

Mit dem Renommiervogel flog Kiener 2008 unter anderem Oliver Kahn als Mitglied des Münchner Promi-Golfclubs Eagles Charity zu einem Golfturnier nach Portugal. Dort fiel er als introvertiert, bescheiden und underdressed auf. Hintenrum wurde getuschelt, ob man ihm nicht „den Preis für das hässlichste Hemd“ verleihen sollte. Sogar zu einer Privataudienz beim Papst reiste das gläubige Ehepaar mit den Golfreunden.

Evelyn Kiener litt unter der Großmannsucht ihres Mannes. Das viele Geld, das fremde Milieu machten ihr Angst. „Helmut, irgendwann gehst du unter“, soll sie oft gesagt haben. Stoppen konnte sie ihn nicht.

Das tat dann die Finanzkrise. Anfang 2009 geriet auch K1 in Schwierigkeiten. Hedgefonds platzten reihenweise, die Anleger wollten ihr Geld zurück, Banken kürzten die Kredite. Obwohl Kiener von anderen Anlagen Millionen in seine K1-Fonds umleitete, ging denen die Luft aus. Da half auch nicht, dass die K1-Truppe noch bis Oktober 2009 Dutzende frischer Millionen Euro Kleinanlegern aus Japan und Taiwan, sogar Peru, abgeschwatzt hatte. Obendrein hatte Kiener Millionen für seinen Luxus und die K1-Stütze von zweckgebundenen Bankengeldern abgezweigt. Die Banken zeigten ihn an. Seit Oktober 2009 sitzt er in U-Haft. Seine US-Experten, die Eheleute Seuss, sind heute Zeugen der Anklage.

Viele Tausend Anleger haben nun ihr Geld verloren, vermutlich alles. Bis auf den Bruder von Dieter Frerichs, der bekam es wunderbarerweise noch zurück. Anders die Kunden von Johann Pertschy. Der Dampfplauderer von einst ist ein gebrochener Mann. Er scheint Kiener wirklich vertraut zu haben, sogar seine Tochter hatte er überredet, 200 000 Euro bei K1 Fonds zu investieren. Achtmal blieb sein Herz nach dem K1-Zusammenbruch einfach stehen. Jetzt hat er zwei Stents und einen Herzschrittmacher. Eine „wahnsinnige innere Enttäuschung“ sei es für ihn gewesen, als Kiener auf seine flehentlichen Briefe ins Gefängnis „nicht antwortete und alles aufklärte“.

Der schöne Dieter ließ sein Büro in Palma räumen und befahl Helfern, 15 Kisten mit Akten zu verstecken. Dann meldete er in Übersee Konkurs an und war zunächst nicht mehr auffindbar. Doch die Akten tauchten wieder auf, der *stern* konnte sie sichten.

Vor wenigen Tagen das Finale furioso. Am 14. April wurde Dieter Frerichs in Mallorca festgenommen. Am 20. April teilten die Insolvenzverwalter den Gläubigern mit, auch eine Befragung von Herrn Kiener im Gefängnis habe „keine zusätzlichen Informationen über die Vermögenswerte der Gesellschaft ergeben“. Am 4. Mai soll Frerichs gegen Auflagen von den Spaniern aus der Haft entlassen worden sein. Die deutsche Staatsanwaltschaft weiß davon nichts und schätzt den Schaden vorläufig auf rund 300 Millionen Euro.

Tusch und Vorhang. Bis zum nächsten Mal.

Mitarbeit: Malte Arnsperger